

Vitamin C in Mundspülungen

Vorteil für die Mundgesundheit?

Eine klinische Studie hat den Nutzen von Vitamin C in Mundspülungen für die Mundgesundheit untersucht. Das türkische Forscherteam untersuchte 60 Probanden, die zufällig in drei Gruppen eingeteilt wurden. Die Teilnehmer wurden angewiesen, über zwei Wochen die Mundspülung zweimal täglich anzuwenden (60 Sekunden lang spülen). Gruppe 1 spülte mit einer phenolhaltigen Mundspülung, Gruppe 2 mit einer Chlorhexidin-haltigen Spülung und Gruppe 3 nutzte eine Mundspülung, die neben Chlorhexidin auch Vitamin C enthielt. Während der Studienphase durften die Probanden weder Zahnbürste noch Zahnpasta verwenden.

Vor und nach der Studie wurde der parodontale Gesundheitszustand erfasst – dazu zählten der Plaque-Index, der Gingiva-Index, Zahnfleischbluten und Zahnverfärbungen.

Warum könnte Vitamin C die Mundgesundheit verbessern?

Vitamin C ist ein wichtiger Nährstoff für den Körper, der eine große Rolle beim Schutz von Zellen spielt, da es schädliche Moleküle (freie Radikale) neutralisiert und dadurch Gewebeschäden verhindert. Vitamin C wird mit der Gesundheit des Zahngfleisches in Verbindung gebracht. Historisch bekannt ist, dass ein schwerer Vitamin-C-Mangel eine Krankheit namens „Skorbut-Gingivitis“ verursachen kann. Dabei kommt es zu schweren Zahngfleisch-

entzündungen, Zahngfleischbluten und letztlich sogar zu Zahnerlust.

Es gibt Hinweise darauf, dass Vitamin C eine Rolle bei der Behandlung von Zahngfleisch-erkrankungen spielen könnte, aber dies ist noch nicht vollständig erforscht. Besonders bei Infektionen oder während der Wundheilung nach einer Verletzung oder Operation ist eine ausreichende Zufuhr von Vitamin C wichtig, da es auch für die Bildung von Kollagen und somit gesundem Gewebe benötigt wird.

Studienergebnisse

Das Forscherteam entdeckte keine signifikanten Unterschiede zwischen den drei Untersuchungsgruppen. Die Veränderungen von Zahnbefall, Zahngfleischbluten und Zahngfleisch-entzündungen waren in allen Gruppen ähnlich. Der einzige statistisch signifikante Unterschied, den die Forscher feststellten, war eine stärkere Zahnverfärbung bei den Gruppen, die mit Chlorhexidin – sowohl mit als auch ohne Vitamin C – gespült hatten.

Die Studie konnte insofern keinerlei zusätzliche Vorteile oder Zusatzwirkungen von hinzugefügtem Vitamin C zu Chlorhexidin für die parodontale Gesundheit beweisen. Zukünftige Studien sollten das Potenzial der Zugabe von Vitamin C zu Mundspülösungen über einen längeren Zeitraum und mit höherer Probandenzahl testen. Die Forscher empfehlen, lieber Alternativen zu Chlorhexidin zu untersuchen, anstatt es mit anderen Wirkstoffen zu kombinieren. **DT**

Quelle: ZWP online

Autorin: Friederike Heidenreich



© Leninya – stock.adobe.com

Regenerative Zelltherapie bei Sjögren-Syndrom

Hoffnung für Patienten mit Xerostomie.



© Oleg – stock.adobe.com

Die Behandlung der Xerostomie bei Sjögren-Syndrom stellt in der zahnmedizinischen Praxis eine erhebliche Herausforderung dar. Die autoimmune Zerstörung der Speicheldrüsen führt zu einer ausgeprägten Hyposalivation, was nicht nur die orale Gesundheit gefährdet, sondern auch die Lebensqualität der Patienten erheblich einschränkt.

Eine neue klinische Studie der University of Wisconsin School of Medicine and Public Health evaluierter nun eine regenerative Zelltherapie zur Wiederherstellung der Speichelproduktion.

Das Sjögren-Syndrom ist eine systemische Autoimmunerkrankung, die insbesondere exokrine Drüsen betrifft. Die resultierende Hyposalivation begünstigt Karies, mukosale Infektionen sowie funktionelle Einschränkungen beim Kauen und Schlucken. Bisherige therapeutische Ansätze beschränken sich auf symptomatische Maßnahmen wie Speichelersatzpräparate, systemische Medikation mit sekretionsfördernden Substanzen oder immunsuppressive Therapien – eine kausale Behandlungsoption fehlt bislang.

Innovativer Ansatz mit mesenchymalen Stromazellen

Die laufende Studie unter der Leitung von Dr. Sara McCoy untersucht die Applikation von autologen mesenchymalen Stromazellen (MSC) zur Regeneration der geschädigten Speicheldrüsen. Die Teilnehmer erhalten Injektionen von zehn Millionen MSC, die aus dem eigenen Knochenmark isoliert und mit Interferon-Gamma präaktiviert wurden. Diese Zellen besitzen nachweislich immunmodulatorische und gewebe-protective Eigenschaften, die zur strukturellen und

funktionellen Regeneration der Speicheldrüsen beitragen können.

Der Therapieablauf sieht eine initiale Applikation in eine Speicheldrüse vor. Bei guter Verträglichkeit folgt eine zweite Injektion in die kontralaterale Unterkiefer-speicheldrüse. Ziel der Studie ist es, die Sicherheit, Verträglichkeit und potenzielle klinische Wirksamkeit der Zelltherapie zu evaluieren. Insgesamt sollen bis zu 36 Patienten mit Xerostomie durch Sjögren-Syndrom oder Graft-versus-Host-Erkrankung teilnehmen.

Erste klinische Erfahrungen und Perspektiven

Die erste Patientin der Studie, Julianne McGowan, berichtet von einer spürbaren Reduktion ihrer Mundtrockenheit. Während sie zuvor auf eine kontinuierliche Stimulation der Speichelproduktion mittels Lutsch-tabletten angewiesen war, konnte sie ihren Konsum nach der Zelltherapie signifikant reduzieren. Solche ersten positiven Beobachtungen deuten darauf hin, dass regenerative Konzepte einen Paradigmenwechsel in der Behandlung der Sjögren-assoziierten Xerostomie einläuten könnten.

Die aktuelle Forschung zur Zelltherapie bei Sjögren-assoziiertem Xerostomie befindet sich noch in einem frühen Stadium, doch erste klinische Erfahrungen sind vielversprechend. Die Studie der University of Wisconsin School of Medicine and Public Health könnte den Weg für eine kausale, regenerative Behandlungs-option ebnen. **DT**

Quelle: ZWP online

Autorin: Katja Kupfer

Elektronischer Eltern-Kind-Pass

Österreich setzt Meilenstein in Gesundheitsförderung.

Unter dem Motto „Healthy beginning, hopeful futures“ stellt die WHO am diesjährigen Weltgesundheitstag die Gesundheit von Müttern und Neugeborenen in den Fokus. Mit dem elektronischen Eltern-Kind-Pass setzt Österreich einen Meilenstein bei der Gesundheitsförderung und Prävention von Schwangeren und (Klein-)Kindern.

und Eltern sehr gut angenommen wurde. Im gesamten Zeitraum von fast 50 Jahren konnte die Säuglingssterblichkeit von 23,5 % (1974) auf 2,8 % (2023) gesenkt werden.

„Der Eltern-Kind-Pass ist eine wichtige Errungenschaft für die Gesundheit von Schwangeren und Kindern. Die vorgesehenen Untersuchungen helfen bei der Früherkennung und rechtzeitigen Behandlung von Krankheiten sowie zur Kontrolle des Entwicklungsstandes des Kindes“, hebt Gesundheitsministerin Korinna Schumann hervor.

Digitalisierung als neuer Meilenstein in Gesundheitsförderung

Das Bundesministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz (BMASGPK) implementiert mit Mitteln der Europäischen Kommission bis 2026 den elektronischen Eltern-Kind-Pass und setzt damit einen neuen Meilenstein in der gesundheitlichen Vorsorge von Schwangeren und (Klein-)Kindern.

„Mit dem digitalen Eltern-Kind-Pass ist Österreich ein Vorzeigbeispiel im Bereich Mutter- und Kindgesundheit“, betont Gesundheitsministerin Korinna Schumann. Auch Staatssekretärin Ulrike Königsberger-Ludwig unterstreicht: „Die Weiterentwicklung des

Eltern-Kind-Passes für Kinder und Jugendliche bis 18 Jahre sowie die Verknüpfung mit den Frühen Hilfen sind weitere Meilensteine, die auch im Regierungsprogramm festgeschrieben sind. Die Digitalisierung im Gesundheitsbereich – insbesondere beim Eltern-Kind-Pass – stellt den niederschweligen Zugang sicher und bietet Vorteile für alle.“

Im Rahmen des elektronischen Eltern-Kind-Passes werden Informationen und Untersuchungsergebnisse digital erfasst, verschlüsselt gespeichert und nur berechtigte Nutzer können darauf zugreifen. Durch die elektronische Erfassung stehen die Gesundheitsdaten somit zur Evidenzbildung, sowie gesundheitspolitischen Steuerung zur Verfügung und ein Verlust des gelben Eltern-Kind-Pass-„Heftes“ ist nicht mehr möglich.

Alle Schwangeren und Kinder in Österreich werden auch ohne Nutzen der digitalen App weiterhin kostenfreien Anspruch auf die Untersuchungen und Beratungen im Rahmen des Eltern-Kind-Passes haben. **DT**

Quelle: BMASGPK



© Michaela Bergsteiger – stock.adobe.com

Anfang der 1970er-Jahre war die Säuglingssterblichkeit in Österreich höher als in anderen europäischen Ländern, 1974 wurde der Mutter-Kind-Pass zur österreichweiten Verbesserung der Schwangerenbetreuung eingeführt.

Bereits in den ersten Jahren nach der Einführung zeigte sich, dass das Angebot von den Schwangeren